

BERND PERPLIES

be  
BEYOND

A hand is shown holding a globe of the Earth. The globe is cracked and broken, with several pieces of the shell floating away. In the background, a large industrial complex with multiple smokestacks and buildings is visible, set against a dramatic, cloudy sky. The overall color palette is dominated by warm, golden-yellow and brown tones.

DAS GERAUBTE  
PARADIES

ROMAN

ein paar Wochen in Arcadion zugetragen hatten, unterrichtet waren. Dennoch mussten sie höllisch aufpassen, sobald sie diese Gegend im Südosten von Francia erreichten. Wenn sie einer arcadischen Einheit in die Hände fielen, mochte es gut sein, dass sie als Verräter erkannt wurden. Und wenn man sie nicht gleich vor Ort erschoss, brachte man sie womöglich nach Arcadion zurück, um sie der Inquisition zu übergeben. Dass ihre Suche nach der Erdenwacht damit vorbei war, würde in diesem Fall ihr geringstes Problem sein. Dieser Gedanke war alles andere als erfreulich.

Sie seufzte. »Ich frage mich ernsthaft, wer recht und wer unrecht hatte in dieser Angelegenheit.«

Jonan hob die Brauen. »Wie meinst du das?«

Carya zog die Beine wieder an den Körper und lehnte sich zurück an die Wolldecke, die über der Kiste in ihrem Rücken hing. Sie zuckte mit den Schultern. »Na, Cartagena oder der Mondkaiser. Wer von ihnen hatte die redlicheren, wer die schändlicheren Motive? Cartagena nicht zu mögen fiel mir leicht, weil er die ganze Zeit versucht hat, mich zu manipulieren. Andererseits war sein Ziel doch letztlich bloß, diese Allianz, die alle Länder in einen furchtbaren Krieg stürzen wird, zu verhindern. Und warum ziehen Arcadion und Francia gegen Austrogermania? Weil sie den Ketzerkönig hassen. Ist es also nicht eigentlich so, dass der Mondkaiser und seine Verbündeten die Bösen sind? So hat Ministerin Factice es jedenfalls gesehen – und ich halte sie für eine Frau mit edlen Prinzipien, auch wenn sie eine Verschwörerin gegen die Kaiserkrone war.«

»Wie könnten wir sie auch verurteilen?«, antwortete Jonan. »Wir sind selbst Verschwörer, bloß gegen die Herren von Arcadion.« Er fuhr sich ratlos durchs braune Haar, das mit jedem Tag in der Fremde länger wurde, sodass aus dem einst linientreuen Militär mehr und mehr auch äußerlich ein Rebell wurde. »Ich fürchte, ich habe keine Antwort für dich. So, wie du es beschreibst, magst du recht haben. In dem Fall wären wir mit schuld daran, dass dieser Krieg ausbricht, denn wir haben den Mondkaiser nicht getötet, als wir die Gelegenheit dazu hatten.«

Er sagte aus Solidarität *wir*, aber Carya war sich im Klaren darüber, dass nur sie allein diese Schuld traf, wenn irgendwann jemandem die Schuld gegeben werden musste. Ihre Waffe war bereits auf den Kopf des Mannes mit der Silbermaske gerichtet gewesen. Sie hatte sogar abgedrückt, aber unter enormer Willensanstrengung in letzter Sekunde den Lauf die wenigen Zentimeter zur Seite gezogen, die nötig waren, um ihr Ziel zu verfehlen.

Vielleicht hätte sie gegen Cartagenas Bann nicht ankämpfen sollen. Tatsächlich hatte sie vor allem aus Trotz und aus Wut auf den Botschafter der Erdenwacht so gehandelt. Womöglich hatte sie dabei ihre eigenen Bedürfnisse über das Leben zahlloser Menschen gestellt, die in den nächsten Wochen zu Tode kommen würden.

»Aber mein Gefühl sagt mir, dass die Wahrheit nicht so einfach ist«, unterbrach Jonan ihre Zweifel. »Ich habe sowohl den Kaiser persönlich gesprochen als auch Paladin Julion Alecander, der immerhin zur Gruppe der Unterhändler gehörte. Keinen von beiden halte ich für einen Fanatiker. Genau genommen dürfte der Paladin der aufrechtste Mann sein, den man im Führungszirkel von Arcadion finden kann. Dass er trotz seiner geheimen Verbindung zur Erdenwacht Cartagena am Ende getötet hat, spricht dafür, dass dieser wirklich einigen Dreck am Stecken hatte. Und obwohl es der Kaiser hinter seiner Maske

verbirgt, scheint auch er mir jemand zu sein, der mit Bedacht handelt und nicht aus blindem Eifer, wie etwa Großinquisitor Aidalon.«

Er schüttelte grimmig den Kopf. »Es bringt nichts, sich wegen dem, was passiert ist, und dem, was jetzt kommen wird, verrückt zu machen. Wir können es nicht mehr ändern. Vielleicht konnten wir es nie. Dazu haben Leute wie Cartagena und Neve Arida ihr Netz auf Château Lune viel zu gut um uns gewoben.«

Carya presste die Lippen zusammen. »Sich nicht den Kopf zu zerbrechen ist leichter gesagt als getan«, erwiderte sie, und eine leichte Anklage lag in ihrer Stimme.

»Ich weiß«, antwortete Jonan. Seine Züge wurden etwas weicher. Er schaltete den Navigator aus und verstaute ihn in seinem Beutel. Dann streckte er einladend einen Arm aus. »Komm her.«

Sie rückte wieder neben ihn, und er schlang die Arme um sie, hielt sie fest, tröstend und beschützend zugleich. »Und trotzdem sollten wir uns nicht um Entwicklungen scheren, die außerhalb unserer Möglichkeiten zur Einflussnahme liegen. Für uns gibt es Dinge, die wichtiger sind, unmittelbarer.«

»Die Schwarze Zone«, murmelte Carya.

»Überleben«, sagte Jonan.

Der Tag zog sich dahin, ebenso wie die Landschaft, durch die sie fuhren. Francia schien eine einzige sanft hügelige Einöde zu sein, die von einem braungrünen Gräsermeer überzogen war. Buschwerk und kleinere Baumgruppen verteilten sich wie lose ausgestreut übers Land, und gelegentlich waren die Dächer von Dörfern in der Ferne zu sehen. Mustard machte sich nicht einmal die Mühe, ihre Karawane dorthin umzuleiten. Die Erfahrung hatte sie alle gelehrt, dass es seit den Dunklen Jahren außerhalb der großen Städte kein menschliches Leben mehr gab. Zumindest keins, dem man freiwillig begegnen wollte.

Gegen Nachmittag wurde das Gelände unübersichtlicher. Grüne Erdwälle tauchten links und rechts neben der Handelsstraße auf, die obendrein von Reihen dicht beieinanderstehender Bäume gekrönt wurden, sodass man das Land dahinter kaum noch zu sehen vermochte. Mustard schickte Jonan und einen kraushaarigen Mann, dessen Namen Carya nicht kannte, die Wälle hinauf, um die Lage vor der Karawane auszukundschaften. Offenbar befürchtete er, eine Bande Wegelagerer könnte sich die Umgebung zunutze machen.

Eine halbe Stunde später entdeckten sie tatsächlich etwas, allerdings mitten auf der Straße. Von vorne erklang ein Ruf, der nach hinten weitergegeben wurde, und die Karawane kam zum Stehen.

Carya, die zuletzt mit Pitlit neben den Lastkutschen hergelaufen war, um sich die Beine zu vertreten, reckte besorgt den Hals. »Was ist denn da los?«

»Finden wir es heraus«, schlug der Straßenjunge vor und verfiel in einen leichten Trab, um an den Fahrzeugen vorbei den Kopf der Karawane zu erreichen. Carya folgte ihm. Auch andere Mitglieder von Mustards Reisegesellschaft warfen neugierige Blicke nach vorn, und als Carya an Seyfrieds Kutsche vorbeilief, sah sie, dass der bärtige Hüne ein Gewehr mit einem langen Lauf hervorgeholt hatte.

Vor ihnen sprang Mustard aus der Kutschkabine seines umgebauten Lastwagens. Auch er hatte ein Gewehr in der Hand. Der kraushaarige Mann kam vom linken Erdwall hinuntergelaufen und schloss sich ihm an. Jonan blieb, seine Templerwaffe im Anschlag, auf dem rechten stehen und ließ den Blick langsam über die Umgebung schweifen.

»Igitt, was ist denn hier passiert?«, entfuhr es Pitlit, als Carya und er den Grund für ihr Anhalten erblickten.

Auf der Straße lagen mehrere gefällte Baumstämme. Es schien, als hätten sie ursprünglich eine Art Barriere gebildet, doch jemand hatte sie auseinandergeschoben, sodass Fahrzeuge wieder passieren konnten. Zuvor jedoch war der Unbekannte offenbar in den vorbereiteten Hinterhalt geraten, zu dem die Baumstämme gehört hatten. Vier leblose Körper lagen verkrümmt zu beiden Seiten der behelfsmäßigen Sperre. Sie hatten zerlumpte Kleider an und trugen weder Waffen noch Stiefel. Ihre Gesichter waren mit Erde beschmiert, und Carya fiel auf, dass sie Zweige mit frischem Blattwerk an Jacken und Westen befestigt hatten.

Und noch etwas war bei näherem Hinschauen unübersehbar: Alle wirkten, als wären sie von Kugeln regelrecht durchsiebt worden. Einem der Männer fehlte der halbe Schädel, ein anderer sah aus, als hätte ihn ein schweres Fahrzeug überrollt, denn sein Unterleib erschien auf bizarre Weise platt gedrückt. Rasch wandte Carya den Blick ab. Natürlich war es zu spät. Das grauenvolle Bild hatte sich in einem Sekundenbruchteil in ihren Geist gebrannt.

Einen Moment lang spürte sie, wie Übelkeit in ihr aufstieg. Sie wünschte sich, dass die Programmierung der Erdenwacht auch in Augenblicken wie diesen greifen und sie jeder inneren Beteiligung berauben würde, so wie es geschah, wenn sie zur Attentäterin wurde und, ohne zu zögern, zu töten vermochte. Leider konnte man diese Gabe, die zugleich ein Fluch war, nicht einfach so herbeirufen – zumindest war Carya dazu nicht imstande. Cartagena hatte es irgendwie gekonnt.

Dennoch gelang es ihr, den Anfall von Unwohlsein abzuschütteln, indem sie ein paarmal tief ein- und ausatmete und dabei bewusst an nichts dachte. Der kraushaarige Mann neben ihr hatte weniger Erfolg. Mit einem würgenden Geräusch wandte er sich ab und übergab sich hinter den Baumstämmen.

»Diese armen Irren haben sich übernommen«, brummte Mustard auf Francianisch.  
»Ihre Gier war groß, doch ihr Feind zu mächtig.«

»Wie meinen Sie das?«, fragte Carya.

Der Karawanenführer hob etwas vom Boden auf, das silbern glänzte. Aus Höflichkeit gegenüber Pitlit wechselte er ins Arcadische. »Das hier sind Gewehrgehäusen aus Stahl. Ein großes Kaliber. Kein Wegelagerer verwendet so etwas. Die stammen aus den Arsenalen des Mondkaisers.«

Als der Junge das hörte, wurde er ganz aufgeregt. »Glauben Sie, der Konvoi, den wir gestern Nacht gesehen haben, hat hier gekämpft?«

Mustard nickte. »Das glaube ich in der Tat. Und wie es aussieht, wurden die Angreifer spektakulär in die Flucht geschlagen. Sie sind so schnell abgehauen, dass sie sogar ihre toten Kameraden zurückgelassen haben.«

Carya runzelte die Stirn. Irgendetwas an dieser Aussage ergab keinen Sinn. Wenn die verbliebenen Wegelagerer so überstürzt das Weite gesucht hatten, wieso fehlten den Toten dann die Waffen und Stiefel? Die Militärs hatten sie bestimmt nicht mitgenommen. Hatte sich also jemand bedient, der später hier vorbeigekommen war? Oder waren die Wegelagerer zurückgekehrt, um ihren gefallenen Kameraden alles Wertvolle abzunehmen? In dem Fall stellte sich allerdings die Frage, warum sie die Leichen nicht mitgenommen hatten, um sie zu bestatten. Gab es denn überhaupt kein Gefühl für Anstand hier draußen? Oder ...

Am hinteren Ende der Karawane löste sich ein Pistolenschuss.

»Eine Falle!«, schrie Carya.

Am Rand der Straße kam plötzlich Bewegung ins Buschwerk unter den Bäumen. Etwa ein halbes Dutzend Vermummte sprangen auf die Straße und rannten mit heiserem Brüllen, lange Messer schwingend, auf die Kutschen zu. »Wir müssen hier weg«, rief Giraud. Der spindeldürre Francianer hielt anstelle von Mustard die Zügel der ersten Lastkutsche in den Händen. Nervös sah er sich um.

»Verteidigt die Karawane!«, befahl Seyfried vom zweiten Kutschbock aus. Eine Sekunde später krachte sein Gewehr, und einer der Angreifer wurde zu Boden gerissen. Weitere Schüsse peitschten, doch nicht alle stammten von den Händlern, wie Carya mit Entsetzen feststellte, als der kraushaarige Mann, der sich eben übergeben hatte, mit einem Gurgeln stolperte und zwischen den herumliegenden Baumstämmen umkippte.

Ein Geräusch erkannte Carya hingegen auf der Stelle: das charakteristische Hämmern von Jonans Templersturmgewehr. Während sie noch mit Pitlit am Straßenrand nach Deckung suchte und überlegte, was sie als Unbewaffnete tun konnte, um Mustard und seinen Leuten zu helfen, sah sie, wie Jonan den Lauf seines Gewehrs hin- und herschwenkte. Er hatte sich zwischen die Sträucher gekniet. Auf seiner Miene lag grimmige Konzentration. Kurze Feuerstöße schlugen aus der Mündung der übergroßen Waffe in seinen Händen.

Er war so beschäftigt, dass er gar nicht bemerkte, wie in seinem Rücken auf einmal ein Busch lebendig wurde. Ein weiterer Wegelagerer, braun gekleidet und fast vollständig von Laub bedeckt, erhob sich einem Naturgeist gleich aus dem Gestrüpp, in der Hand eine matt schimmernde Klinge.

»Jonan!«, schrie Carya. »Hinter dir!« Ihr Ruf ging im allgemeinen Durcheinander unter.

»Hab ihn«, verkündete Pitlit neben ihr triumphierend. Als sie den Blick senkte, fiel er auf den großen, silbernen Revolver, den der Junge bei sich trug, seit die junge Ausgestoßene Suri ihm die Waffe vor vielen Wochen vor ihrer Abreise aus dem Dorf der Mutanten geschenkt hatte.

»Nein!«, versuchte Carya ihn aufzuhalten, aus Angst, er könne bei seinem Versuch, Jonan zu helfen, diesen womöglich lebensgefährlich verletzen.

Aber sie war zu langsam. Ohrenbetäubend laut knallte der Schuss, und der Lauf des Revolvers ruckte nach oben, weil die Waffe eigentlich viel zu schwer für ihren jungen Besitzer war.

Er traf weder Jonan noch seinen Angreifer. Stattdessen peitschte die Kugel ins Gebüsch und zerfetzte auf ihrem Weg bloß einige Zweige. Das genügte jedoch, um Jonans Aufmerksamkeit zu erregen. Sein Kopf fuhr herum und suchte nach der neuen Bedrohung. Diesen Moment wählte sein Gegner, um zuzuschlagen!